

Der Tausendsassa

Stav Jacobi ist eine der schillerndsten Figuren der Volleyballszene. Sein größtes Ziel hat der Besitzer von **Volero Zürich** trotz größter Bemühungen jedoch noch nicht erreicht: den Gewinn der Champions League. Deshalb verpflanzt der umtriebige Macher sein Team nun kurzerhand nach Frankreich

Selbst profunden Kennern des Schweizer Volleyballs fällt es schwer, sich an die Zeit vor der Dominanz zu erinnern: Seit 2004 ist Volero Zürich in der Schweiz das Maß aller Dinge. 12 der letzten 13 Meistertitel gingen auf das Konto des Klubs, dazu kommen auch noch 13 Pokalsiege. Die einmalige Serie von 185 gewonnenen nationalen Pflichtspielen in Folge (fünf Jahre und acht Monate) riss zu Beginn dieser Saison, nachdem Jacobi mit einem abgespeckten Budget (von vier Millionen auf 2,5 Millionen Euro) ein verjüngtes Team auflaufen ließ. Saalsporthalle Zürich, an einem Champions-League-Abend: Stav Jacobi, Verwaltungsratspräsident der Volero Zürich AG und umtriebiger Macher mit ansteckendem Enthusiasmus, begrüßt die Honoratioren der nationalen und internationalen Verbände. Wenn das Spiel läuft, hält es der 51-Jährige allerdings meist nicht mehr lange aus auf der VIP-Tribüne. Dann postiert er sich nah am Spielfeldrand und wird zum gesterreichen Trainer, der er früher war, und zum größten Fan seines Teams.

Nach dem Spiel sind seine Analysen fair, messerscharf und höchst fundiert. Da versteht einer sein Metier, in das er Herzblut, Schaffenskraft und Geld steckt. Seine Causa Volleyball verteidigt er feurig und mit charmanter Verbissenheit.

Stav Jacobi hat viel erreicht, doch seinen größten Traum hat er sich bis dato nicht erfüllen können. Trotz einem über den ganzen Globus verteilten Reservoir von 30 Spielerinnen, die bei ihm unter Vertrag stehen, hat sich bei Volero nie die richtige Mischung ergeben, um nach der höchsten Krone im Vereinsvolleyball greifen zu können.

Ein Grund dafür war sicher die konkurrenzarme heimische Liga. Weil in der Schweiz die Bestimmung gilt, dass zwei im Land ausgebildete Spielerinnen auf dem Feld stehen müssen, agierte Volero ständig mit zwei Spielsystemen: Einem für die Liga und einem für die Champions League, wo die Besten des Kaders ihr Können präsentieren durften. Zwar jettete Volero ständig durch ganz Europa zu hochkarätigen Freundschaftsspielen, doch der Ernstfall konnte damit nur bedingt simuliert

Das sagt Andreas Vollmer

Andreas Vollmer (Ex-Trainer in Wiesbaden und Münster, zur Zeit bei Aesch-Pfeffingen) ist ein hervorragender Kenner der Schweizer Szene. Vollmer und sein Team sind der Gegner von Volero beim letzten Play-off-Finale des Klubs in der Schweiz und liefern dem Meister einen harten Fight: Bei Redaktionsschluss führte Zürich in der emotionsreichen Best-of-Five-Serie (siehe Kasten auf Seite 43) mit 2:1-Siegen. Vollmer beurteilt den Umzug von Volero so: „Ich denke, dass es zu 60 Prozent ein Verlust und zu 40 Prozent ein Gewinn für den Schweizer Volleyball ist. Volero hat es vorgemacht, jetzt liegt es an den anderen Klubs, mehr zu investieren. Die Jagd auf den Titel kann beginnen, das erhöht die Spannung. Dank Volero hatten wir in der Schweiz immer wieder Weltklassespielerinnen, durch die Volleyball in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde.“



Temperamentvoller Macher: Stav Jacobi lebt Volleyball

werden. Dagegen wurden die Klubs aus Istanbul in ihrer Meisterschaftsrunde regelmäßig gefordert.

Nun ist es Jacobi leid, Jahr für Jahr Millionen für Rang fünf in der Champions League zu stemmen. Dem immer stärker werden den Frust begegnete er mit einem spektakulären

Coup: Warum das Team nicht einfach in eine stärkere Liga mit besseren Rahmenbedingungen verpflanzen?

Nach monatelanger Vorbereitung steht der Wechsel nun vor dem Abschluss. Es wird nur noch an juristischen Feinheiten gearbeitet: Volero Zürich zieht um nach Frankreich und wird als Volero Le Cannet an der Côte d'Azur auflaufen.

Warum hat sich Jacobi ausgerechnet für Frankreich entschieden, das keine Topliga hat? Jacobis Bewertung des europäischen Klubvolleyballs, nach der mindestens sieben nationale Ligen besser sind als die schweizerische, ergab, dass ein Umzug dennoch sinnvoll erschien.

Dies sind Jacobis Top drei im Frauenvolleyball Europas:

Türkei: Hier herrscht in der Liga mit den drei Topklubs aus Istanbul weltweit gesehen die größte Leistungsdichte mit mehreren Topspielen in jeder Meisterschaftsrunde. „Um dort konkurrenzfähig zu sein, bräuchte es ein Budget von zehn bis zwölf Millionen Franken“, erklärt Jacobi. Das würde selbst seine Möglichkeiten übersteigen.

Italien: Mit der italienischen Liga sammelte Jacobi bereits als Mehrheitsaktionär von Perugia in der Saison 2010/2011 Erfahrungen, als er sein Engagement aufgrund massiver Altlasten schnell wieder beendete. Weil in Italien einheimische Spielerinnen stark gefördert werden müssen, hätte Jacobi dort vor allem in Italienerinnen investieren müssen.

Russland: Für den gebürtigen Russen eigentlich der nahe liegende Markt, doch macht Jacobi dort hinter den Topklubs Dynamo Moskau und Dynamo Kazan ein zu großes Gefälle aus. Zudem sind nur zwei nicht-russische Spielerinnen ▶

Fachleute unter sich: Stav Jacobi tauscht sich mit Voleros Trainer Avital Selinger aus



Stav Jacobi und sein Netzwerk

Stav Jacobi lebte schon lange in der Schweiz, als er 2002 Trainer des VBC Volero Zürich in der zweithöchsten Spielklasse wurde.

Der gebürtige Russe, Jurist und ehemals Zuspielder bei ZSKA Moskau, wandelte die Mannschaft in eine Aktiengesellschaft um und schuf dank der Investitionen ein Weltklasseteam, das die Szene in der Schweiz nach Belieben beherrschte.

Das Klischee, nach dem ein reicher Russe mit seinem Geld viel Staub aufwirbelt, um dem Sport danach den Rücken zu kehren, widerlegte er schnell. Der anfängliche Neid verstummte, zumal Jacobi seit 2007 einen Schweizer Pass besitzt.

Die finanzielle Basis für seine Aktivitäten legte Jacobi 1989 nach dem Fall der Berliner Mauer: Als in Russland die Handelschranken fielen, machte Jacobi mit Export-Import diverser Produkte schnell viel Geld. Heute ist er vorwiegend im Immobilienbereich tätig. Der Besitzer einer Architekturfirma, die in Europa und den USA Landkäufe tätigt und Häuser baut, hat als zweites Standbein Beteiligungen an Firmen der metallverarbeitenden Industrie.

Jacobi verfügt im Volleyball über ein unvergleichliches Netzwerk, ist Mitglied des Exekutivkomitees des Internationalen Volleyball-Verbandes (FIVB) und Veranstalter der Klub-WM der Frauen. Was Jacobi seinen Spielerinnen in Zürich zu bieten hatte, waren nicht in erster Linie hohe Gagen, sondern perfekte Bedingungen für ein Profidasein: großzügige Wohnungen in der Nähe der Trainingshalle, ein ultramoderner Teambus mit Schlafmöglichkeiten, ein Klubrestaurant und diverse andere Annehmlichkeiten, wie die ausgezeichnete medizinische Versorgung. Stars wie die Russin Evgenya Artamanova und Natalya Mammadova aus Aserbaidschan nutzten Zürich nach schweren Verletzungen als ideale Station für den Wiederaufbau.

Nur zum Bau einer eigenen Halle ist Jacobi nicht mehr gekommen. Über 30 Spielerinnen hat Jacobi unter Vertrag, die er weltweit vermittelt, wenn er sie bei Volero nicht benötigt. Regelmäßig findet er mit feinem Gespür Talente, die er aufbaut, um eines Tages Gewinn zu machen. Nur ein Beispiel: Die serbische Nationalspielerin Brankica Mihajlovic vermittelt Jacobi für über 100 000 Euro pro Saison nach Korea oder Japan. Das Franchising-System ist ein Erfolgsmodell und entlastet das Budget von Volero jährlich um eine gute Million Euro.



Volle Power: Natalya Mammadowa (Aserbaidshan) ist eine von vielen Weltklassespielerinnen, die Jacobi verpflichtete

zugelassen. Vor allem aber – und das wiegt besonders schwer – ist die Meisterschaft eine logistische Herkulesaufgabe. „Die Wege sind extrem lang. Da hätten wir mehr Weltumrundungen mit dem Flugzeug gemacht als Sätze gewonnen.“

Zur zweiten Gruppe in Europa zählt Jacobi Frankreich, Deutschland, Polen und Rumänien. Tatsächlich gab es die Idee, von Zürich aus in Deutschland mit einer Wildcard-Lizenz in der Bundesliga mitzuspielen. Doch dann hätten lediglich 30 Prozent der Rundenspiele in der Schweiz stattfinden dürfen, der Rest auf deutschem Boden, wo man eine Halle mit einer Kapazität von 1000 Zuschauern hätte finden müssen: „Da wäre eine Verankerung schwierig geworden.“ Eine andere Idee war, einen Verein zu übernehmen. Zum Beispiel einen Zweitligisten aus dem süddeutschen Raum.

Die Wahl fiel schließlich auf Le Cannet in Südfrankreich, das schon seit drei Jahren ein Farmteam von Volero ist. Dort sei er mit offenen Armen empfangen worden, sagt Jacobi. Weil in Frankreich derzeit nur eine Französin auf dem Matchblatt stehen muss, bekommt der Macher genau den Spielraum, den er sich für seinen großen Kader mit über 30 Spielerinnen wünscht. Jacobi schätzt die französische Liga stärker ein als die deutsche, wo er aufgrund der Abstinenz der Klubs von

der Champions League eine Stagnation ausmacht. „In Frankreich spüre ich Aufbruchstimmung“, sagt Jacobi. Was unter anderem daran liegt, dass im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2024 in Paris Mittel frei werden, die auch in den Volleyball fließen.

Allerdings wurde Le Cannet, der Stadtrivale von Cannes, in der abgelaufenen Saison wegen Nichterfüllung von finanziellen Verpflichtungen mit sechs Punkten Abzug bestraft, konnte sich trotzdem noch in das Play-off-Viertelfinale hocharbeiten. In dieser Lage kommt Jacobi als Heils- und Geldbringer gerade recht.

Die negativen Erfahrungen mit Perugia haben ihn jedoch vorsichtig werden lassen: „Bevor ich unterschreibe, will ich über alle Altlasten informiert sein. Ich möchte wissen, was für Leichen da im Keller liegen.“ Inzwischen ist klar, dass sich die Verbindlichkeiten auf 500 000 Euro belaufen. „Das ist überschaubar“, sagt Jacobi, der die offenen Punkte der Übernahme inzwischen geregelt hat.

Der Macher wird seinen Lebensmittelpunkt in Zürich behalten und nicht vor Ort operativ tätig werden. Der Präsident des neuen Vereins wird ein Franzose sein, während Jacobi als Aufsichtsratsvorsitzender und Mehrheitsaktionär für die strategischen und monetären Belange verantwortlich ist.

Der Macher will seine hochgesteckten Ziele (mittelfristig französischer Meister und irgendwann Champions-League-Sieger) mit deutlich weniger Geld erreichen, als er in den Hochphasen in Volero Zürich investiert hat. „Mit dem Umzug nach Frankreich kann ich 40 Prozent Kosten einsparen. Allein die Wohnungsmieten für die Spielerinnen sind um den Faktor vier geringer als in Zürich.“ In der ersten Saison plant Jacobi mit einem Budget von maximal zwei Millionen Euro. „Die Einsparungen werden in Zürich in meine neue Nachwuchsakademie investiert“, sagt er und betont, ihm liege der Schweizer Volleyball weiterhin am Herzen: „Ich will die beste Nachwuchsakademie der Welt schaffen und dazu beitragen, dass die Schweizer Liga auch ohne Volero stärker wird.“

In Frankreich will er ab sofort seine lustvolle Kampfansage umsetzen und nicht weniger als den Champions-League-Titel anpeilen. Ganz nach dem Vorbild des Stadtrivalen RC Cannes. Der 20-malige Landesmeister gewann die Königsklasse in den Jahren 2002 und 2003. So viel steht bereits vor dem Startschuss fest: Der Umzug von Volero wird nicht nur den Schweizer, sondern auch den französischen Frauenvolleyball nachhaltig verändern.

Und dann treibt der Tausendsassa ja auch schon seine nächste Idee voran: eine Europaliga für Klubmannschaften. „Die Champions League kann die Bedürfnisse der Topklubs nur teilweise befriedigen“, sagt Jacobi. Derzeit laufen erste Gespräche mit der Türkei und Russland. Selbstverständlich würde auch Volero Le Cannet zum erlauchten Kreis gehören.

Andreas Eisenring ■

Eklat beim Meisterschaftsfinale

Nachdem Aesch-Pfeffingen das erste Play-off-Finale mit 3:1 gewonnen hatte, provozierte Volero in der zweiten Begegnung einen Eklat, als das Team beide Schweizer Spielerinnen vom Feld nahm und so gegen das Reglement verstieß, nach dem immer zwei in der Schweiz ausgebildete Spielerinnen auf dem Feld sein müssen. Noch dazu ließ sich Stav Jacobi hinreißen, den wütenden Gästefans den Mittelfinger zu zeigen. Jacobi nahm die Buße von 20 000 Franken (10 000 pro Spielerin) in Kauf, um das Spiel zu gewinnen, doch das Verhalten kosteten ihn und seinen Verein jede Menge Reputation.

Übrigens: Im Anschluss an die dritte Partie, die Volero hauchdünn mit 3:2 gewann, versöhnten sich Jacobi und die gegnerischen Fans. Auch der Verband wurde harsch kritisiert, weil er es zulässt, dass Statuten gebrochen und stattdessen Strafgebühren bezahlt werden. Dazu muss man jedoch wissen, dass Swiss Volley 2014 genau diesen Passus verhindern wollte, was jedoch am vehementen Widerstand von zwei Klubs scheiterte: Volero Zürich und Finalgegner Aesch-Pfeffingen, der nun zum Leidtragenden dieser heftig diskutierten Regelung wurde.

eisa



Abschied aus Zürich: Die Spielerinnen von Volero schlagen demnächst in Südfrankreich auf